

gab es im Jahre 1387 schon 99 Bäder. Zu gleicher Zeit wurde aber auch von den Meierenden und der Vorkant immer mehr Aufmerksamkeit auf das Bäderhandwerk und den damit eng verbundenen Getreidehandel gewendet, was damals um so notwendiger war, als die Landwirtschaft noch auf einer höchst unvollkommenen Stufe stand. Um den Bewirtschaftungen der Bäder entgegen zu treten, wurden in mehreren Städten öffentliche Brotbäckerien eingeführt, wie in Augsburg 1276. In Nürnberg war man andererseits im 14. Jahrhundert bei der Unternehmung der Brote in den Bäckereien so rücksichtslos, daß selbst der Einfluß der Witterung auf das Getreide in Rechnung gezogen wurde.

Provisionen und Brottaxen haben sehr oft an den unruhigsten Zeiten, besonders zwischen dem Volk und den Bäckereien, bald zwischen den letzteren und einem hohen Adel: Veranlassung gegeben. Zu den ältesten Brottaxen gehören die Züricher aus dem Jahre 1345 und die Erlanger von 1351. Die älteste Brotfabrik, von der man Kenntnis hat, war die zu Basel von 1256, zu Eriurt von 1264 und zu Augsburg von 1276. In vielen Städten, wie in Hamburg um 1483, gab es eine öffentliche Brotbäckerei, auf der jeder Bürger das gefaßte Brot wiegen konnte.

Wie viele andere Gewerke, so hatten auch die Bäder besondere Verkaufsplätze, sogenannte Brotläden, mit Brotbänken, so in Basel 1256, in Augsburg 1276, in Zürich 1300, in Straßburg 1307. Uebrigens behandelte für das Bädergewerbe in jener Zeit Verordnungen und Beschränkungen, die ganz eigentümlich waren. So wucherten in kleinen Städten die Bäder mit dem Brotbacken ab, namentlich an den Sonntagen; in anderen Städten aber, wie z. B. in Wien, war ihnen genau vorgeschrieben, wieviel ein Meister wöchentlich oder täglich backen durfte. Für Uebertretungen der gegebenen obrigkeitlichen Bestimmungen gab es mancherlei Arten von Strafen, von denen besonders zu erwähnen sind, daß man die Bäder in den Turm brachte, ihnen das Gewerk niederlegte oder sie sogar aus der Stadt verwies. In den außerordentlichsten Strafen gehörte das Brandgeheiß oder der sogenannte Schenkhauger. Dies war ein solcher, der über einer mitten in der Stadt gelegenen Lade oder Hütte abging, an welchem der „strafbare“ Bäcker hinaufgezogen wurde, aus dem er aber nicht anders herankommen konnte, als mitten in die schlammige Hütte zu springen, worauf er unter dem Schlingelächter der Menge wieder nach Hause gehen durfte. Beispiele solcher Strafen kommen in Zürich 1281 und Augsburg 1442 vor.

Indessen so zahlreich und hart die Strafen auch waren, die den Bäckern drohten, so können doch zahlreiche Geschichten erzählt werden, die beweisen, wie wenig sie getrachtet haben. Andererseits hatte sich das Bäderhandwerk im Laufe des Mittelalters zur hohen Vollkommenheit emporgeschwungen, und der Name deutscher Bäder war selbst ins Ausland gedrungen. So aßen schon im 15. Jahrhundert die Reichhen in Rom kein anderes als deutsches Brot, und deutsche Bäder waren von jeder nicht nur in Rom, sondern auch in Venedig und in vielen anderen Städten Italiens einheimisch. In Deutschland selbst finden wir bereits im 12. und 13. Jahrhundert außer den runden oder dreieckigen statten Küchen, die bei den Griechen die Stelle der Küchlein vertreten mußten, keine runde Brotarten, dann Brezeln in der heutigen Gestalt, die mit Del bestrichen wurden und endlich Kräusen oder Haanfischen. Von jenem Jahrhundert an erschienen aber nach und nach so viele Brotformen, Arten und Namen, daß ein Verzeichnis Spalten füllen würde. Nicht nur jede Provinz, sondern fast jedes Städtchen hatte sein eigenes Gebäck und natürlich auch seine eigene Benennung. Deshalb führen wir hier nur auf: Die Könige zu Regensburg, die Nimmicher in Schwaben, die Salzwecken und Semmelzellen in Sachsen, die Schüttchen oder Weisnodtsollen in Thüringen, die Maufflöcken in Eriurt, die Hüffel in Bayern, die Geigen in Altm., die Brezeln und Kringeln in Mitteldeutschland, die Kumpervinkel in Westfalen, die Dornlein in Augsburg, die Nimmeln in Meissen und die Wecken in Nürnberg. Es ist eine Eigentümlichkeit des Bädergewerkes, daß, nachdem es bereits vor Jahrhunderten zur großen Vortrefflichkeit gelangt ist, von weiterer weichtlicher Vervollkommnung desselben nicht viel zu berichten ist. Wie vor Jahrhunderten noch wird das Gewerbe betrieben und nur in größeren Städten und Betrieben kennt man arbeitende Maschinen und die sogenannte Dampfbackerei.

Der erste Gewerbe der Bäckerei sind Lebkücherei und Konditorei. Die Lebkücherei scheint schon mit den Sonntagsbuden im Mittelalter entstanden zu sein, wie in den alten Städten Nürnberg, Breslau, Thorn, Danzig, Braunschweig, Rüksnis, wo heute noch vorzügliche Lebkuchen gemacht werden. Die Konditorei ist ein verhältnismäßig neues Gewerbe und erst entstanden, nachdem seit der Entdeckung Amerikas im 16. Jahrhundert der Zucker, der sonst nur in höchst geringer Menge aus dem Orient in das Abendland gekommen war, in jenem Weltteile angebaut wurde

und nun in immer gewaltigeren Mengen nach Europa kam. Seitdem hat sich die Konditorei überall aufgesetzt und sich ganz besonders im letzten Jahrhundert zu großer Vollkommenheit aufgeschwungen.

Ägyptische Reisefriese.

Spezialberichte für die „Darmstädter Zeitung“ von Karl Müller-Pouris.

XI. Auf den Nilinseln Gezire und Noda; die vizekönigliche Bibliothek; zwei Originale; Kaisers Geburtstag in Kairo.

Längs der Westseite Kairo's steht der Nil, durch Inseln in zwei Arme geteilt. Zwei der Inseln sind eines Besuches wert. Zunächst die Busaf-Insel (Geziret Wafaf), kurz Insel Gezire genannt. Sie liegt dem Indusriestädte Wafaf gegenüber, von dem aus sie mit Dampfbojen erreicht wird. Auch die schon erwähnte große Nilbrücke, die wir auf der Fahrt nach den Pyramiden berührten, führt zur Insel. Wir bestiegen sie auf unserem Wege wieder zu Fuß und treten von ihrem linksseitigen Kopfende eine Ummwanderung der Insel an. Das Sommertheater „des ambassadeurs“ lassen wir links liegen, ebenso zunächst die prachtvolle Allee von Akazienbäumen, um am Ufer des Stromes zu wenden. Blühende, farbenfrohe Laubengänge und Vorgärten neigen sich hinab zum Ufer des Stromes und führen nach den Hausbooten. Schilder mit Namen am Gartenor fänden die Hausbesitzer: es sind Metzger, Barbier, Kaufleute, Rentiers, Peps und sonstige Vertreter der oberen Bejahntausend. Wir wandern weiter am Ufer, immer unter hohen Palmen, hin (trotz Pessing „ungekräft“), und liegen am Ghezirah-Wafaf-Hotel in die schon erwähnte große, prachtvolle Allee ein, die den südlichen Teil der Insel umzieht und die Tennis- und Sportplätze einschließt. Das Hotel ist ein orientalisches Schloß, das eine idyllische, ruhige Lage in verschönerterisch angelegter Natur mit allem modernen Luxus vereinigt. Natürlich ist es infolge dessen auch von der vornehmen Welt Kairo's und den Fremden sehr besucht. Wir wandern durch den einzig schönen Park und kehren dann zur Allee zurück, um wieder, diesmal am lieben Nilarme hin, nach der Brücke zu gehen. Am anderen Ufer liegen zwei arabische Dörfer, und aus der Ferne ragen die Pyramiden empor.

Von dieser freundlichen Insel wenden wir uns zur Noda-Insel, die südlich liegt. Hier ist der „Nilmesser“ lebenswert, über dessen Einrichtung uns jedes Konversationslexikon Auskunft gibt. Er hat das gewöhnliche Alter von fast 1200 Jahren. Sobald er den Wasserstand des Niles anzeigt, der erfahrungsgemäß ein fruchtbares Jahr verheißt, proklamieren der Schloß der Insel diese Tatsache, und lautend des Jubelgeschrei der Ägypter, bejaubens der Besuchen, beantwortet die gute Bottschaft, frohe Festtage brechen an. Wenn aber das Weisen-Nil, der Ueberfluth des Niles, ausbleibt, eint sich das ganze Volk im Gebete, sei es zu dem Allah der Mohammedaner, oder zu dem Gott der Christen und dem Jahveh der Juden. Dieses Jahr sind 100 Jahre verfloßen seit der in der orientalischen Welt bekannten größten Not des ägyptischen Landes: da treten in einer Wüste zu gemeinsamen Gebete gleichzeitig die Priester der Mohammedaner, der evangelischen und katholischen Kirche, sowie der Juden zusammen und beteten, daß die Gottheit den Nil wachsen lasse und das Land segne — ein Gebet, das schließlich, nach langem Warten, auch Erfüllung fand.

Von den wissenschaftlichen Sammlungen und Instituten Kairo's sei heute eines erwähnt, die vizekönigliche Bibliothek, die ein ebenso bedeutender Sammelort muslimänischer Literatur als ein unvergängliches Denkmal der deutschen Gelehrtenliebe ist. Deutsche Direktoren und Bibliothekare trugen die Schätze orientalischer Literatur zusammen, deutsche Gelehrte sind noch heute ihre Hüter und Wächter. Einzig in der ganzen Welt im Alter von 1000 Jahren, in Meterhöhe, mit prachtvoll geschmückten Deckeln und pergamentenen Handschriften auf Pergament.

Zwei von vielen Originalen will ich den Lesern heute vorführen; beide sind Araber. Zunächst einen Kellner in einer Weinstube, in der man sabelhaft billigen und tadellosen Wein trinkt, die darum auch kein Führer nennt. Wir sind meines Wissens nur drei Europäer, die dort verkehren, für 10 Pfennige (das ist kein Schreib- bzw. Druckfehler!) ihren vollen Schoppen trinken, oft orientalisches Leben beobachten und manches tiefe Mal — das gemante Wiesel über die hohen, aufsteigenden Häuser gleiten sehen. Und das Original? Der Kellner schiebt das Trinkgeld energisch